



Abend-

Zeitung.

284.

Sonnabend, am 27. November 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Kalenderjagd.

(Nach der Melodie von Lügow's wider Jagd.)

Was glänzt dort gehüllet in Seidenpapier?
Was schwellt auf der Post die Packete?
Es naht der Damen Toilettenier,
Und preisende Blätter künden es dir
Mit ihrer gewohnten Trompete!
Und wenn Ihr die Zeitungstrompete fragt,
Das ist Sachsens bunte Kalenderjagd.

Was ziehet vom Rheinland so eilig daher,
Als folgten die feindlichen Haufen?
Wir fürchten keine Franzosen mehr,
Der Bundestag sorget und quält sich so sehr,
Warum deun so eilig entlaufen?
Und wenn Ihr die flüchtigen Bursche fragt,
Das ist Rheinlands bunte Kalenderjagd.

Was kommt da geziert und geschniegelt zu mir,
Proßt Neujahr in Versen zu singen?
Wir leben im alten Jahre noch hier
Komtoirkalender beweisen es Dir,
Warum Eure Wünsche schon bringen?
Und wenn Ihr die Vorgratulanten fragt,
Das ist Deutschlands bunte Kalenderjagd.

Was leeret die Börsen der jungen Welt,
Was bringt sie fast zum falliren.
Wenn's Liebchen auf Freundschaft und Liebe hält,
Wenn Rittersang ihr und Komödie gefällt.
So muß schon der Traute spendiren,
Und wenn Ihr die zierlichen Plünderer fragt,
Das ist Deutschlands unzähl'ge Kalenderjagd.

E. Lebrun.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Reisenden in die Schweiz etc.

(Beschluß.)

In das Ammertenthal eingetreten, erblickt man bald das Rothe-*Thal*. und den Rothen-*Thal-Gletscher*, so wie einen hübschen Fall des Stufensteinbachs und gelangt an die Stufenlawine — oder auch von den dortigen Einwohnern Lämmerlawine genannt, ein Schneesturz, welcher einst mehrere hundert Schaafe und Kühe mit dem Hirten begraben und in dem ganz engen *Thal* einen Raum von $\frac{1}{2}$ Stunden des grünsten Kräuterlandes bedeckt hat, und sich nun von dem unter der Jungfrau liegenden Stufensteingletscher über das *Thal* weg erstreckt. Die Bäche, welche aus diesem Gletscher in die *Lütschine* fallen, haben sich Wege durch die Lawine, so wie die *Lütschine* selbst ein 20—30 Fuß hohes Gewölbe durch diese versperrende Schnee- und Eismasse gebahnt. Diese gewölbten Gänge gehen an manchen Stellen zu Tage und lassen die Lichtstrahlen durch, so, daß wenn man ganz tief und in gleicher Ebene mit dem Bett des Flusses steht, man durch diese Schneegewölbe durch, und die wilden Gewässer durchsürzen sieht, was eine Wunderwirkung giebt. Unter der Lawine steigt unmittelbar der Stufensteingletscher in schönen und wundervollen Höhlen, bunten Säulen und Krystallisationen zur Jungfrau hinauf, welche man ganz östlich von unten verkürzt sieht, wie sie ihr Haupt

noch gegen 10,000 Fuß himmelan erhebt. Von dort an wird die Gegend ganz wild, doch nicht todt, sondern es ist mehr die Wildheit ungezügelter männlicher Kraft. Das Thal wird immer enger und rauher, die Vegetation bleibt hingegen reich, schön und kräftig. Einige Ruinen ehemaliger Schmelzgebäude erhöhen das Malerische dieses wilden Grundes. Unzählige herabgestürzte, in imposanter Unordnung herumliegende, gegen und unter sich gestemmte und gethürmte Granitblöcke, abgerissene Baumstämme und dazwischen sich durchdrängend das schönste, reichste Rasengrün und hohe geradaufsteigende, lebendige Bäume, geben ein Bild des Kampfes zwischen Leben und Tod. Das ganze Thal scheint hier auf einmal von einem, aus durch einander geworfenen Blöcken bestehenden, über 100 Fuß hohen Granitgebirge versperrt zu seyn, und für den fremden Wanderer hört der sichtliche Pfad auf. Ich hatte kurz zuvor am Eingange in das Ammertenthal einen jungen Mann von 20—24 Jahren gefunden, um mich zu führen. Sein Name ist Konrad von Almen, und sein Haus liegt am Eingange des benannten Thales über der Brücke, welche nach dem Seßbachfall führt und die unberührt rechts bleiben muß. Ich empfehle jedem Reisenden diesen braven, muntern Menschen. Er hat mich vortreflich geführt und geleitet. Ehedem soll dieser Marsch mit Gefahr verbunden gewesen seyn; allein es ist von dem Gastwirth zu Lauterbrunnen, welcher wegen seiner Thätigkeit, Gefälligkeit, trefflichen und billigen Bewirthung eine dankeswerthe Erwähnung verdient, viel gethan worden, und es wird noch gethan, um den Pfad nach dem Schmadribach und Gletscher möglichst gehbar zu machen; jedoch war bis 1818 dieser Weg nicht jeder Dame zu empfehlen. — Ich erklimmte nun über Felsstücke, Leitern und sumpfige Stellen, nicht ohne Beschwerde, aber ohne alle Gefahr, diese Granitmasse und gelangte auf der andern Seite wieder in das Thal. Das unbeschreiblich Wilde der Gegend, wo man von den ungeheuersten Felsen und den Gletschern der Jungfrau, dem Tschingelhörner und Schmadri eingeschlossen ist; das Donnern der Lutschine und der in diese von den Gletschern herabstürzenden Bäche, über und durch welche man ohne Pfad und Steg klettern muß; so wie der Donner der von den Tschingelgletschern herabstürzenden Massen, giebt einen gewaltig ergreifenden, imposanten Eindruck. Hier erscheint nun schon vor dem staunenden Blick der merkwürdig schöne Fall des Schmadribachs, wie

er oben über nackte, dem Holzwuchs und jeder Vegetation längst entrückte Felsen in sechs bis sieben Armen von den Gletschern herabstürzt, dann in einem zweiten und dritten Fall durch eine, mit hohen, schwarzen Tannen bewachsene, Felschlucht sich zusammen und theils schräg, theils senkrecht drängt und unten den ebenfalls in schönen Fällen stürzenden Grummibach aufnimmt. Weiter führt der Weg an einer Sennhütte vorbei und über zwei Brücken. Man überklettert wieder ein, das Thal verschließendes, Queergebirg, gelangt aufs Neue an eine Sennhütte und besteigt dann eine Felsenhöhe, von welcher man dem Sturz des Bachs am nächsten ist und ihn am besten beobachten kann. Eine Gais, welche an der letzten Senne weidete, lief, als sie mich und meinen Führer erblickte, zu uns, und begleitete uns vertraulich auf der ganzen übrigen Kletterei und Marsch, bis wieder zurück nach jener Hütte. Ich beging und bestieg mehrere Stellen zur Beobachtung des Wasserfalles und der umgebenden Eis- und Gebirgsstöcke von verschiedenen Punkten, bis plötzlich entstehende Nebel, die bald in Regen sich lösten, mich zum Rückmarsch nöthigten, den ich auf demselben Wege so schnell als möglich zurücklegte. Gegen zwei Uhr Nachmittag traf ich wieder in Lauterbrunnen ein, trennte mich, nach eingenommener Mahlzeit, mit schmerzlichem Gefühl von dieser einzig interessanten Gegend, gelobte ihr bei einer glücklichen Wiederkehr mehr Zeit zu schenken und ging zu Fuß im Regen nach Unterseen und Neuhaus. Dort traf ich die Fürstin mit ihrer Gesellschaft, schiffte mich in ihrem Gefolge ein, besuhr nun zum drittenmal, diesmal mit Gegenwind, den Thuner See und kam spät Abends in Thun an.

Die Aeolsharfe bei Liebenstein.

„Ja, — sagte der Marqueur, indem er mir den Koffer auspacken half, — Sie werden Vieles nicht so finden, als Sie es geglaubt haben. Einer unserer Badegäste sagte gestern, die Langeweile habe sich hier eingenistet, und die Freude schwebe andern Baderegionen zu. Zwar ein Pharospiel haben wir hier, aber wer mag spielen?“ — „Ihr habt doch wohl, was in keinem Bade fehlt, Schauspiel?“ — „Gott bewahre! Da sorgt man besser für die Badegäste. Die Andacht soll nicht gestört werden. Aber Rostbeef und Pudding haben wir genug; denn wir sind starke Esser. Das macht das Wasser, näm-

lich der Sauerbrunnen; denn an eine Marine denken Sie ja nicht. Ach, lieber Herr Professor! Es ist in der Welt nichts als Mühseligkeit. Ich habe auch dreiviertel Jahr in der Residenz Berlin studirt, habe geturnt, so gut wie Jahn, und nun bin ich Marqueur. Daran ist ein Weib schuld!" — "Die ewige Klage vom Apfelbis her, und vom trojanischen Kriege bis zur Zerknirschung in St. Helena." — "Ja, großer Gott! wer alles voraus wüßte." — "Also man lebt hier gut, in der Einsamkeit?" — "Zimmermann seine ist es nicht, aber Sie finden hier einen Erdfall, Ruinen, ein sogenanntes Bassin, Brunnenhaus, Badehaus, Schauspielhaus, wenn auch leer, und am Ende der Pappelallee einen Fleischer. Nicht weit von hier können Sie durch eine finstere Höhle wandern, über einen Felsenblumenkorb, über eine Teufelsbrücke, bis zur Luthers-Buche; obendrein haben Sie auch noch eine Ritter-Kapelle und etwas vom heil. Bonifazius." — "Die Umgebungen sollen schön seyn?" — "Reizend!" — "Dies entschädiget für Alles fehlende; denn nur die Natur darf schön seyn, so schwinde alles andere dahin. Habe ich doch auch vergebens nach den Storchnestern in Wasungen gefragt, und dennoch bin ich hier. Uebrigens habe ich den Seneka bei mir, der in seiner corsischen Einsamkeit ganz vergnügt lebte, wie er sagt. Untermweg fand ich auch Waldschmidt's Diss. de his qui vivunt sine alimento." — "Ach nein! das wird nicht eintreten. Sie können einen ganzen Schöpfenbraten (die bel uns sehr gut sind), aufessen, und kein Mensch mokirt sich darüber. Wir sind starke Fleischesser, und das conservirt den Ruf des Bades. Morgen können Sie mit auf den Inselberg reisen. Die ganze Gesellschaft packt sich auf einen Wagen, und wenn's Wetter heiter ist, können Sie gar weit um sich und die Sonne über sich sehen. Solche umsichtige Bäder finden Sie nicht allenthalben. Kommen Sie zurück, werden Sie mit Musik und dem Liede: Nun danket alle Gott! empfangen. Sonntag früh geht's in die Höhle. Es ist noch kein Mensch darin verunglückt, als vor drei Wochen ein hübsches Mädchen. Ganz en passant hat sie dort ihr Herzchen verloren, nämlich ein goldenes; bei dem hohlen Steine aber hat sie es wieder erhalten." — "Ich kenne diesen Stein durch Kupferstiche. Dorthin muß ich."

Ich konnte nicht müde werden, nach dem Steine zu gehen, in dessen Felsenriße die herrlichste Aeolsharfe von der Welt ertönte. Ach! es gab für

mich und meinen Seneka kein herrlicheres Plätzchen als das, dieser Ossians Harfe gegenüber. O Minoa! o Malvina! „Nur jetzt nicht zur Teufelsbrücke!“ lächelte Angelika. „Nur jetzt nicht!“ wiederholte Elmire. — „Nein, gewiß nicht. Wer wollte zum Teufel gehen, wenn himmlische Töne ihn umschwirren. Herrlicher, hohler Stein! Freunde, introite et heic Dii sunt. Sei's so hohl im Bade, wie es will; hier ist alles voll. Genuß und Entzücken. Die angenehmste Schwermuth überhorchte die Langeweile und reichte dieser ihr Agave. Hier laßet uns Hütten bauen.“ — „Mögen die guten Götter diese Laube schützen!“ rief Elmire aus. Ach, wie so voll war mein Busen! welche Empfindungen durchströmten mich. „Freundliche Hamadryaden! Euch haben wir diese Laube geweiht, stücket und bewahrt sie uns auf.“ — Wir weihten sie ein. Ich hielt eine Rede (die ich gelegentlich auch mittheilen will) und Angelika sang das sanfte: Dove sono. Es war ein herrlicher Abend. Ueber die Berge herüber wehte ausonische Luft. Still standen wir, bewegt und ergriffen von dem, was wir sahen, hörten und fühlten. Da stieg, von Glücksbrunnen kommend, ein Bergmann singend herauf:

In der Freiheit wohl geseffen
Und in Ruh' sein Brod gegessen,
Besser, als im Dienste stehn
Und in goldnen Kleidern gehn.

„Wenn Er nun einen Schatz fände?“ — Er lächelte. „Ich habe schon einen vor zwei Jahren gefunden. Es ist aber ein armer Schatz und da das Bergwerk nicht mehr geht, können wir uns nicht heirathen.“ — „So bleibt Ihr desto länger Schätze.“ — „Es kommt auch nichts dabei heraus. Gute Nacht!“ — „Müssen wir denn schon zurück?“

Wer an das Plätzchen kommt, besuche unsere Laube. In die Rinde einer Buche eingeschnitten, findet Ihr unsere Namen.

„Nun aber reisen wir — rief Angelika aus. — Jetzt keinen andern Eindruck, so still es auch hier ist. Nichts überwiegt dieses Zauberplatzes himmlische Ruhe und Zufriedenheit, wo stets meine Seele schweben wird.“ — „Und die meinige, liebe Freundin! Komm, Seneka, wir haben hier lange genug gelebt. Pro thalamo Paradisus erat, mundusque dabatur in dotem. So einsam und so laut, so herrlich ausgestattet im paradisischen Haine! Scheidende Königin der Welt, sammle deine Strahlen für das Opfer auf dem Altare dieses Zauberplatzes.“ Die Harfe ertönte. „Laßt uns eilen, sie zieht uns zurück!“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Madrid.

(Fortsetzung.)

Unter dem Läuten der, wenn nicht eben starken, doch sehr zahlreichen, Glocken und dem Donner der Kanonen langte die Königin um 11 Uhr an dem Thore Madrids und nach einem zweistündigen Zuge um die Stadt, durch den schönen Prado, die Straße Alcalá und die *calla maya*, oder breite Straße, vor dem königlichen Schlosse an. An der Grenze des Stadtgebietes war Ihre Maj. von dem Corregidor empfangen worden, der an dem Thore Atocha eine zweite Anrede an sie hielt. Sr. Maj. der König und die Infanten waren entgegengeritten und geleiteten die Königin nun, neben dem Wagen herreitend, durch die von den Truppen gebildeten Spalierre. Vor dem Wagen, der, vom Thore Atocha an von Menschen gezogen, langsam vorschritt, ritt erst ein Vortrab von Garde-Cavallerie, ferner der Corregidor und die sämtlichen Stadtbehörden, und sodann der General-Capitán mit der Generalität und dem Generalstabe. Hierauf folgten wiederum, als wahre Vertreter des Stadtvolkes, Männer, in bunte Trachten gekleidet, und nach dem Klange der Kastagnetten springend, weiß gekleidete und mit Blumen geschmückte Mädchen und Weiber, fahnenähnliche Zeichen vortragend. Auch eine auf einen Karren gestellte, von Madrider Cyclophen gezogene und geleitete Schmieße, prangte im Zuge, der hinter dem Wagen der Königin durch Garde-Cavallerie wiederum geschlossen wurde. Langsam drängte sich der Zug durch die Menschenmasse, und mit innigem, laut werdenden Wohlgefallen hingen die Blicke der Spanier an den edlen Zügen der ihnen geschenkten Fürstin. Selbst daß die Gefeierte ihnen nicht so blond erschien, als sie sie aus dem Norden erwartet hatten, erhöhte ihre naive Freude. *Hombre!* — hörte man sie sich zurufen — *que no es tan blanca!* — „Sieh doch! sie ist wahrlich so sehr blond nicht!“

Nahe am Schlosse waren die Fürsten vorausgesprengt, und empfingen die Königin beim Aussteigen, um sie, unterm Klange freudiger Märsche, durch die schallenden Treppengewölbe und Vorsäle des Schlosses in die bereiteten Zimmer zu geleiten. Der zahlreich versammelte, glänzende Hof machte den Empfang noch feierlicher und der Jubel des auf dem Vorplatze des Schlosses versammelten Volkes grenzte an Lärm.

Auf den Abend dieses schönen Tages selbst war die Feier der Vermählung des königlichen Paares angesetzt. — Um acht Uhr des Abends versammelte sich alles, was dem Hofe angehörte, so wie auch das gesammte diplomatische Corps, in den Sälen des königl. Schlosses, die, trotz ihrer Größe, der Menge doch kaum Raum genug boten. Als der König nun mit seinem Hofstaate aus seinen Gemächern in den herrlichen, glänzenden Thronsaal zog, drängten alle Anwesenden nach, um die durch das Ankündigungs-Programm angewiesenen Plätze einzunehmen. Sr. Maj. bestieg den Thron, unter dessen Himmel ein zweiter Sitz, noch mit rothsammetner Decke bedeckt, der bräutlichen Fürstin harrte, die nun, von Sr. K. H. dem Infanten Don

Carlos und einigen Personen des Hofes abgeholt, mit ihrer Begleitung den Saal betrat, welcher Augenblick durch den Klang eines volltönenden Marsches aus dem nächsten Zimmer verkündigt wurde. Dann nahm, nach Verlesung der Uebergabe-Akte, die Feierlichkeit ihren Anfang, mittelst welcher der, mehr als neunzigjährige, Patriarch von Indien das königliche Paar kirchlich verband. — Als nun die fürstlichen Gatten den kirchlichen Segen empfangen und den Vertrag ihrer Verbindung schriftlich bezeichnet hatten, da führte der König an der Hand die Fürstin auf den enthüllten Sitz, die Stiegen des Thrones hinan, und der Triumphmarsch erklang wieder, und die Anwesenden sprachen einige Wünsche aus, die Feier aber schloß, indem der König die Königin in das Innere der ihr bestimmten Gemächer führte, wo ihr die Huldigungen der zu ihrem Dienste bestimmten Personen dargebracht wurden. Den Glanz des zu diesem Feste dienenden Locales und des anwesenden Hofes beschreiben zu wollen, würde allzu ausführlich und dennoch fast unerreichbar seyn.

Der allgemeine Antheil, den die Bewohner Madrids an der in dieser Nacht sowohl, als in den beiden darauf folgenden Statt findenden Erleuchtung der Stadt nahmen, war ein anderweiter deutlicher Beweis der ungeheuerlichsten Freude. Die hohen, auf den Fensterbänken aufgestellten Kerzen und Fackeln erhellten fast gleichmäßig alle Straßen; dabei waren einzelne öffentliche Gebäude, so wie auch die Häuser mehrerer Granden, mit Aufwand nicht nur, sondern auch mit Geschmack erleuchtet, und die errichteten Bogen und andere Verzierungen durch Transparents oder anders hervorgehoben. Das zur Lust erregte Volk strömte, unter dem lautestem Ausdruck der Freude, in den Straßen umher, das Einzelne, Vorzüglichere mit vieler Theilnahme betrachtend und belobend, bis in die spät erleuchtete Nacht hinein.

Am andern Tage, der eben so festlich als der vorhergehende verkündigt wurde, fand die, der hiesigen kirchlichen Sitte eigene, Ceremonie der sogenannten *Velaciones* statt. — Die Garnison bildete schon am Morgen eine doppelte Reihe vom Schlosse an durch alle, zum Durchzuge bestimmten, Straßen und Plätze, bis an die Kirche des heiligen Franziskus. Der Hof, die Staatsbeamten, das diplomatische Corps und eine Anzahl mit Einlaßkarten versehene Personen versammelten sich in der Kirche und füllten die wohlerbauten Räume. — Als J. J. M. M., in Begleitung der Infanten und Infantinnen, gegen 11 Uhr anlangten, empfing sie der Cardinal von Bourbon, Erzbischof von Toledo, in der Vorhalle der Kirche, sprach den Segen und begann die Ceremonie. Hierauf begab sich die Prozession an den Hauptaltar, vor welchem J. J. M. M. knieend, und zwei ihnen von dem Patriarch von Indien gereichte Kerzen haltend, das durch Musik verherrlichte Hochamt abwarteten, nach dessen Beendigung sie sich mit ihrem Hofstaate allein in die Kirche unserer Frauen von Atocha begaben. Alle Straßen, durch welche das königliche Paar fuhr, waren vom Volke gedrängt angefüllt, das ihnen überall lautes Lobe hoch zurief.

(Der Bericht folgt.)

(Nebst einer Beilage.)